

Ratschiller, Linda, und Karolin Wetjen (Hrsg.): *Verflochtene Mission. Perspektiven auf eine neue Missionsgeschichte*. Köln: Böhlau Verlag, 2018. 248 pp. ISBN 978-3-412-50937-8. Preis: € 35,00

Die beiden Herausgeberinnen Linda Ratschiller und Karolin Wetjen legen mit diesem Band eine anregende Sammlung historischer Fallstudien vor zu katholischen und protestantischen Missionsinstituten, ihrer Arbeit in Afrika, den Verflechtungen mit Europa und deren Auswirkungen sowohl vor Ort als auch in der Heimat der Missionare und Missionarinnen. Darüber hinaus konzeptualisieren sie Ansätze und Methoden der "neuen Missionsgeschichte" in einer ausführlichen Einleitung. Die drei, den Band abschließenden Beiträge von Philipp Seitz, Kirsten Rüther und Siegfried Weichlein bieten weitere theoretische und methodische Überlegungen zu den einzelnen Fallstudien sowie zu allgemeinen Fragestellungen der Missionsgeschichte und weiterreichend zu religiösem Wandel.

Die acht Einzelstudien analysieren Aspekte und Akteure unterschiedlicher Missionsgesellschaften, wie z. B. der deutschen evangelikalen Herrnhuter Brüdergemeinde (Gibbs), der protestantischen Basler Mission (Feigk, Ratschiller), der evangelisch-lutherischen Leipziger Missionsgesellschaft (Wetjen), der Rheinischen Missionsgesellschaft (Dörner), der katholischen schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee (Miller) sowie der katholischen Missionsbenediktiner von St. Ottilien (Egger). Protestantische und katholische Missionsgesellschaften unter einer gemeinsamen Perspektive zu behandeln und die von ihnen produzierten Quellen kritisch zu hinterfragen, ist einer der wichtigen Beiträge dieses Bandes zur Missionsgeschichte.

Eine weitere Bereicherung ist die Auswahl der Konzepte, mit denen sich alle Autoren des Bandes mehr oder weniger auseinandersetzen. Sie werden von den Herausgeberinnen eingeführt und von den abschließenden Beiträgen im Abschnitt "Reflexionen" diskutiert: akteurszentrierte Missionsforschung, Netzwerke, Konflikte, Übersetzungsprozesse und gesamtgesellschaftliche Verflechtungen.

Eine akteurszentrierte Missionsforschung muss sich der Herausforderung stellen, auch diejenigen Menschen in ihr Forschungsfeld zu integrieren, von denen es kaum schriftliche Zeugnisse gibt, indem sie verschiedenste Missionsquellen (Tagebücher, Briefe, Filme, Fotografien, Zeitschriftenartikel usw.) im Rahmen ethnografischer und historischer Studien kontextualisiert. Alle Beiträge machen deutlich, dass die neue Missionsgeschichte sich auch mit den Akteuren außerhalb des eigentlichen Missionsraumes, sowie mit den Zirkulationsprozessen von Wissen befassen muss, um Antworten auf neue Fragestellungen zu finden.

Betrifft man das Feld der Missionsstudien in empirischer Absicht, so wie dies die Autorinnen und Autoren dieses Bandes tun, ist man schnell mit den Begriffen Netzwerk und Verflechtungen konfrontiert (Feigk, Smolarski, Egger). Die Netzwerke, in die die Missionare integriert sind, situieren sich zwischen den Polen Hierar-

chie und Selbstverwaltung, zwei Begriffe, die von Hoeber Rudolph und Piscatori benutzt werden, um den konzeptuellen Rahmen zu definieren, innerhalb dessen die verschiedenen religiösen Organisationsformen in transnationalen Gesellschaft zusammen gefasst werden und die auf gesamtgesellschaftliche Verflechtungen verweisen (S. Hoeber Rudolph, and J. P. Piscatori: *Transnational Religion and Fading States*. Boulder 1997: 13). In diesen transnationalen Zwischenräumen, die sich durch ihre Mobilität und Wandlungsfähigkeit auszeichnen, werden neue Identitäten ausgehandelt (Gibbs, Feigk), Konsum- und Handelsgewohnheiten verändert (Ratschiller), Wissensbestände erweitert (Smolarski) oder popularisiert (Dörner), Moralbegriffe erneuert (Wetjen, Miller) und religiöse Diskurse übersetzt (Wetjen). Das Denken in Netzwerken, so betont Kirsten Rüther, eröffnet Möglichkeiten sich von Fragestellungen zu lösen, die sich auf einzelne Missionsgesellschaften oder den Prozess der Christianisierung beziehen, um analytischen Spielraum zu gewinnen und gesamtgesellschaftliche Veränderungen in den Blick zu nehmen. Christine Egger zeigt in ihrem Beitrag, wie Vorstellungen über Afrika und Afrikaner, die seit dem späten 19. Jh. von den Missionsbenediktinern St. Ottilien geschaffen wurden und mit Hilfe ihrer transnationalen Verbindungen nach Europa und Amerika transportiert wurden, weit über ihren Entstehungszeitpunkt hinaus bis heute wirksam blieben. Die Austauschprozesse und Verflechtungen, die im Rahmen der Missionsgeschichte analysiert werden, finden durchaus nicht in einer hierarchie- und machtfreien Arena statt. Verschiedene Beiträge (Gibbs, Feigk, Wetjen, Egger, Seitz) machen deutlich, dass die Annahme, dass innerhalb einer Institution oder einer Gesellschaft ein Konsens besteht, eine weit weniger produktive Forschungshypothese ist als die, dass Konflikte als Schlüsselindikatoren für das Funktionieren einer Institution fungieren können. Die Identifizierung von Konflikten ist eine Möglichkeit, um über die einvernehmliche Fassade und die Inszenierung nach außen hinauszugehen, die die Mitglieder der Missionsgesellschaften in ihren eigenen Texten häufig in den Vordergrund stellen.

Die Konzepte und Methoden der neuen Missionsgeschichte, die in diesem Band diskutiert werden, erlauben es, die grundlegende Ambivalenz missionarischer Tätigkeit differenziert zu analysieren. Missionare und Missionarinnen bewegten sich stets zwischen einerseits dem Versuch, die Gleichheit aller Menschen vor Gott praktisch umzusetzen, und andererseits der Betonung von Unterschieden bezüglich der Normen, Glaubens- und Moralvorstellungen dieser Menschen, um ihren Evangelisierungsdrang zu legitimieren. Während sie in ihren Herkunftsländern selten zu den Befürwortern sozialen Wandels gehörten, brachten sie Innovationen nach Afrika und wurden – manchmal entgegen ihrer eigenen Bestrebungen – zu Modernisierungsakteuren, die sie zu Hause nie gewesen waren.

Die Lektüre der Kapitel des Bandes "Verflochtene Mission" erinnert daran, dass Missionsgeschichte ein zentrales Feld für die Analyse transnationaler Kontakte

und der Globalisierung des 19. und 20. Jh.s ist. Während die Rolle der Missionare für die Entwicklung der internationalen politischen Beziehungen sicherlich weniger wichtig ist, ist ihre Rolle für die Globalisierung humanitärer Organisationen, Entwicklungshilfe und der Vorstellungen über Afrika entscheidend und wird oft unterschätzt.

Katrin Langewiesche (langewie@uni-mainz.de)

Rawski, Karol: Die sowjetische Ethnographie 1942–1991. Konzeptionen, Organisation, Praxis und Politik. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2018. 487 pp. ISBN 978-3-8300-9960-4. (HERODOT – Wissenschaftliche Schriften zur Ethnologie und Anthropologie, 20) Preis: € 129,80

Anders als der Beginn der sowjetischen Ethnografie ist deren spätere Entwicklung seit ihrer Neuformierung im Jahr 1942 bis Ende der 1980er Jahre bislang nur wenig erforscht worden, zumindest nicht in der Tiefe und Differenziertheit wie in dem vorliegenden Buch. Dabei handelt es sich um eine redaktionell nicht weiter bearbeitete Dissertation, die im Jahr 2014 von der Ruhr-Universität Bochum angenommen wurde. Leider wird das als wichtig einzuschätzende Werk auf Grund seines Buchpreises und wegen des nicht gegebenen freien Zugangs im Internet voraussichtlich nicht die Verbreitung erfahren, die es verdient hätte – wie aus den folgenden Ausführungen zu ersehen sein wird.

Dem Werk liegt vor allem ein gründliches Studium nicht immer einfach zugänglicher und bislang nur selten berücksichtigter Quellen in russischen Archiven zugrunde sowie eine Reihe von Interviews, in denen maßgebliche russische Ethnologen und Ethnologinnen im Rückblick auf die Sowjetzeit zu bestimmten Fragestellungen ausführlich Stellung nehmen.

Mit der vorliegenden Arbeit soll untersucht werden “wie sich die sowjetische Ethnographie unter den in der Sowjetunion gegebenen Bedingungen entwickelte und wie sie funktionierte” (11). Die sich daraus ergebenden Fragestellungen werden in zehn Kapiteln systematisch abgehandelt. Um diesem Ziel in der hier angestrebten Ausgiebigkeit und Gründlichkeit nachgehen zu können, hatte der Autor eine weitere Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands vorzunehmen. So beschränkte oder fokussierte er sich explizit auf die Entwicklungen am Institut für Ethnologie der Akademie der Wissenschaften in Moskau, wogegen er die für das Thema nicht weniger aufschlussreichen Aktivitäten an den über das ganze Land verstreuten regionalen Zweigstellen – insbesondere in St. Petersburg – nur am Rande abhandeln konnte.

Die Ausgangsthese waren zunächst zu erwarten: “Konflikte zwischen ergebnisoffener Forschung und Empirie auf der einen Seite und ideologischem Diktat auf der anderen” (27f.). Doch für den Autor stellte sich bald heraus, dass diese den Arbeitsalltag weniger beherrschten als andere Faktoren und Konflikte und somit der Entwicklung der Wissenschaft weniger ihre eigentli-

che Dynamik verliehen. Schließlich verschob er den Fokus auf die Untersuchung der Qualität der ethnografischen Forschung, wozu ihm das überraschend hohe Niveau und die Meinungsvielfalt während seiner Auswertung der protokollierten Debatten den Anstoß gaben.

Zunächst vermittelt die Darstellung der sich entwickelnden Forschungsfelder einen Einblick in die vielfältige wissenschaftliche Tätigkeit sowjetischer Ethnografen. Die folgenden beiden Kapitel stellen die personelle und institutionelle Basis des ethnografischen Wissenschaftsbetriebs vor, worauf dessen Praxis in den nächsten beiden Kapiteln behandelt wird. Die letzten drei Kapitel gehen dann besonderen Fragestellungen nach, wie Praktiken der Überwachung des Wissenschaftsbetriebs durch die Regierung und Formen der Bestrafung bei Fehlverhalten sowie der Frage nach politischen Funktionen, welche die sowjetische Ethnografie zu erfüllen hatte.

Offensichtlich wurde die sowjetische Ethnografie in der hier behandelten Periode maßgeblich durch die beiden Direktoren des Instituts für Ethnografie in Moskau geprägt – Sergej Pavlovič Tolstov (1943–1965) und Julian Vladimirovič Bromlej (1966–1989). Sie werden anhand ausführlicher Biografien sowie mit Hilfe längerer zitierter wissenschaftlicher Standpunkte – vor allem auch aus ihren Debattenbeiträgen – umfassend vorgestellt. Dabei ging Bromlej davon aus, dass “der Weg der ‘Verschmelzung’ zum ‘Sowjetvolk’ ... über eine zunehmende Angleichung der Kulturen und Sozialstrukturen der Völker der Sowjetunion führen [sollte] ... unter Beibehaltung eines gewissen nationalen [d. h. indigenen] ‘Kolorits’ in der geistigen und materiellen Kultur” (66). Doch gab es in der sowjetischen Ethnografie zugleich das Konzept des “ethnischen Selbstbewusstseins” (nach dem Zerfall der Sowjetunion gleichbedeutend als “ethnische Identität” bezeichnet), was eine Hinwendung von “objektiven” zu “subjektiven” Ethnizitätsmerkmalen bedeutete, “was ... [Bromlejs] ‘Ethnos-Theorie’ an die Grenzen der marxistischen Weltanschauung gebracht hätte” (83).

Im Folgenden werden die Forschungsfelder der sowjetischen Ethnografie in ihrer Entwicklung dargestellt, von Monografien zu eher problemorientierten kollektiven Arbeiten und enzyklopädischen Werken. Ethnogenetik und ethnische Geschichte standen zu Beginn der 1940er-Jahre im Vordergrund sowie ethnische Kartografie. Nach dem Krieg vollzog sich u. a. mit Kolchosstudien und Untersuchungen zum städtischen Leben die “Wende zur Gegenwart”. Dabei bildeten sich Unter- und Nebendisziplinen heraus, wie etwa die Ethnolinguistik, Folkloristik, physische Anthropologie, Urgesellschaftsforschung, Religionsforschung, Forschungen zu nationalen Befreiungskämpfen, Ethnosozio-logie, ethnische Ökologie, Ethnopedagogik und Ethnopsychologie. Gleichzeitig gab es auch “geschlossene” bzw. tabuisierte Themen oder sogenannte “weiße Flecken”, zu denen z. B. verschiedene soziale Missstände, die großen Hungersnöte der 1930er- und 1940er-Jahre und sonstige Fehlentwicklungen sowie Religion und Sexualleben